

Niles.

in allen Farben vorrätig.

Die letzte Kriegswoche.

Behende Fahnen, Salutschüsse und Glockengeläut begrüßten auf Befehl des Kaisers die Einnahme der rumänischen Hauptstadt und höchsten Festung des Landes. Der Fall von Bukarest ist die Krönung des glänzenden Werkes, das unsere Heiden mit der Eroberung der Balkanhalbinsel vollbracht. Die Einnahme von Bukarest ist militärisch, wirtschaftlich und politisch von der höchsten Bedeutung. Rumänien ist erledigt, teilt das Schicksal Serbiens und Montenegros, um deren Rettung, als die beiden gefallen waren, die Entente sich verzweifelt wenig mehr kümmerte. Die Trümmer der rumänischen Armee, die sich auf Befehl des Völkerbundes nicht der Verteidigung Bulgarens widmen durften, sondern sich dem Anschluß an das russische Heer erhalten mühten, haben nicht einmal mehr den Wert der serbischen Truppen, die in Saloniki noch eine eigene Armee bilden konnten. Nach erst 72 tägiger Belagerung fiel Bukarest, aus dem der König und die rumänischen Minister und Kriegsführer sich schon vor einigen Wochen nach dem nahe der russischen Grenze gelegenen Jassi geflüchtet hatten. Sie werden auch unter dem Schutze Rußlands vor der Wut der Rumänen kaum sicher sein. Vom König Ferdinand von Rumänien hieß es, er sei entschlossen, abzuwandern, über die Absichten des verbündeten Ministerpräsidenten Bratianu und seiner Spießgesellen ist Näheres noch nicht bekannt geworden. Sie haben schon geerntet, was sie gesät hatten; das persönliche Schicksal dieser Verräter läßt sich nicht erraten.

In der Entente-Pressen war bis in die jüngsten Tage hinein behauptet worden, die rumänische Sache ginge zwar nicht ganz nach Wunsch, aber es habe keine Gefahr, da Rußlands Hilfe rechtzeitig eintreffen würde. Man hatte mit eiserner Stirn alle Waffenerfolge des Völkerbundes geleugnet und die öffentliche Meinung der Entente-Staaten in den Glauben gewiegt, der Entente-Sieg in Rumänien sei verbrieft und besiegelt. Der Fall von Bukarest, den man doch nicht unterschätzen kann, ist daher von außerordentlicher moralischer Bedeutung. Er muß auch die Verbündeten unter unseren Feinden nötigen, endlich einmal darüber mit sich zu rufen und ins Reine zu kommen, ob eine Fortsetzung des Krieges bei so überzeugenden Beweisen deutscher Stärke und Stehhaftigkeit überhaupt noch einen Sinn und Zweck habe. Man wird auch der riesigen Beute gedenken, die in Gestalt nicht nur von Waffen und Munition, sondern auch in der von nicht minder wichtigeren und schier unerschöpflichen Lebensmittelvorräten in die Hand der Sieger gefallen ist. Man wird auch die Tatsache in Rechnung stellen, daß 50 000 Quadratkilometer fruchtbarsten rumänischen Landes in unsere Besitz gelangt sind und uns den mühseligen Aufbau von Wald und Weiden ersparten. Das alles wird man innerlich der Entente erwägen und dabei auch die schweren Misserfolge und ungeheuren Verluste Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens berücksichtigen. Auch das neutrale Ausland wird aus dem Fall von Bukarest seine Schlüsse ziehen, und die rechnenden Amerikaner, die jetzt schon zum Teil Bedenken gegen die Ausfuhr von Lebensmitteln und Munition an die Entente-Staaten hatten, werden vielleicht noch vorsichtiger werden. In diesem Zusammenhang wird erst die ganze Größe der Einnahme von Bukarest ersichtlich.

Englands Ministerium Asquith ist zu Fall gekommen. Den Engländern will es noch immer nicht einleuchten, weshalb sie im Weltkriege nicht ebenso gut Deutschland sollten bezwingen können, wie sie vor hundert Jahren den ersten Napoleon bezwungen haben. Dabei vergessen sie Verschiedenes. Nämlich, daß nicht sie, das Inselvolk, den Eroberer schließlich bezwangen, sondern daß das europäische Festland bei weitem die Hauptarbeit tat; daß damals Napoleon überall verfaßt war, während heute England selbst bei seinen Verbündeten sich keiner Sympathien mehr erfreut, und daß jetzt in London nicht eine weltherrschende Staatskunst regiert, sondern ein blindwütiger Haß, wie er sich in den fanatischen Zivilkriegsministern Lloyd George, der jetzt wieder so viel vom sich reden gemacht hat, besonders verkörpert. Schon mehrere Jahre vor dem Weltkrieg hat dieser Mann, und mit ihm sein damaliger Kollege Winston Churchill, der frühere Marineminister, seinen Zweifel in seinen öffentlichen Reden gelassen, daß er den Krieg, das heißt die Vernichtung Deutschlands, an den Haaren herbeiziehen wolle, wir haben auch das recht gut erkannt, nur waren wir der Ansicht, daß die besonnene Mehrheit der

britischen Nation diesen wüsten Kriegszustand widerstand leisten werde. Das ist nicht geschehen, und gegenwärtig versucht es Lloyd George, durch Ideen seines Kopfes die Niederlagen im Felde zu verwandeln. Der Mann ist ein blinder Netzer, aber kein Staatsmann, wie ihn England wohl gebrauchen könnte, aber nicht besitzt, und an diesem Mangel wird auch schließlich der im August 1914 abgeschlossene Not- und Todesvertrag scheitern, der ein unnatürliches Produkt war. Daß der neue russische Ministerpräsident Trepow ebenfalls den Krieg bis aufs Messer proklamiert, wird daran nichts ändern. Denn nicht einzelne Personen entscheiden in diesem Weltkriege Sieg oder Niederlage, sondern mit den Heereinheiten die kriegsische Tatkraft, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die überlegene Organisation der Völker. Der in der englischen Regierung eingetretene Personenwechsel kann uns also nicht weiter beeinflussen, wir halten durch. Ob aber die neuen leitenden Männer an der Themse das Staatsruder in allen kommenden Wittern fest in den Händen zu halten wissen werden, dürfte eine Frage sein, die schwierig zu beantworten ist. Der Stein ist ins Rollen gekommen, der Mann, der ihn richtig dirigieren kann, soll sich noch zeigen, oder in der Person des neuen Ministerpräsidenten bewähren.

Wenn Minister Lloyd George glaubt, den ihm innewohnenden Latenzien bekräftigen zu müssen, so fehlt es ihm nicht an äußeren Anlässen. Das abermalige Verbluten der französisch-englischen Offensive an der Somme wirkt auf die noch so sehr an schließlichen Siegeshoffnungen erfüllten Briten. Das deutsche Wesen über den Zivildienst ist auch eine Leistung, welches England und seine Verbündeten nicht nachmachen können; das hat sogar ein französischer Minister ausgesprochen. Die deutschen Siege in Rumänien sind für John Bull einleuchtend, und der entschlossene Widerstand des Königs Konstantin und seiner Griechen gegen die französisch-englische Vergewaltigung schlägt nun gar dem Geduldsfaß in London den Boden ein. Schon diese letzte Angelegenheit zeigt, daß es in London und in Paris an einem Staatsmann fehlt, der ein Menschenkenner ist. Ein Volk, das durch Zwang in einen Krieg hineingetrieben wird, will für die Entscheidung nicht viel bedeuten, und Griechenlands Gegner begreifen zudem nicht, daß dies Land nicht minder als sie selbst eine ruhmreiche Vergangenheit besitzt, dem es sich um so stärker erinnern muß, je mehr es gequält wird. Die Entente kann in dem mit Füssen getretenen Hellen noch ganz absonderliche Überraschungen erleben. Die Franzosen haben gar die Befreiung des Königs Konstantin von Griechenland verlangt, eine Forderung, die zu allem eher paßt, als zu dem Vorgesandenen der französischen Republik, das bekanntlich „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ lautet.

Da es mit dem erwarteten Verbrüderungseingang in Athen nichts geworden ist, muß umso mehr der Einmarsch der neugebildeten polnischen Legion in Warschau verstimmten, der beweist, daß alle die von feindlicher Seite an die Wiedererrichtung des Königreichs Polen geknüpften Bemerkungen ein Schlag ins Wasser war. Die Polen sind in hellen Scharen dem Rufe, zu den alten Fahnen zu eilen, gefolgt, und es ist ein schöner Anblick gewesen, als die schneidigen Soldaten, die sich gegen die Russen schon bewährt haben und weiter bewähren werden, in die Königsstadt an der Weichsel einzrückten. Mit ihren blanken, guten Waffen werden sie die Erklärung des neuen russischen Premierministers Trepow, der Jar müsse siegen, beantworten. Dazu hat ihm früher sein jetzt wieder zu Gnaden aufgenommener Oheim Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nicht verholten und wird es auch künftig nicht dazu bringen. Den Vätern und Müttern Rußlands, die noch Söhne zu verlieren haben, wird aber ein Schreden ankommen; sie wissen, wie Nikolai Krieg führt.

Der Thronwechsel in Österreich-Ungarn hat die sterbliche Hülle des vereinigten Kaisers Franz Joseph in die Kapuzenruhm in Wien geführt, und mit tiefer Nahrung hat die Bevölkerung das junge Kaiserpaar begrüßt, das, den vierjährigen Thronfolger in der Mitte, hinter dem Sarge einhergeht. Dem Kaiser Carl ist von seinem Großvater her ein reiches Erbe an Vollständigkeit überkommen, und er ist der Fäust, es auszunutzen. Als tüchtiger Soldat hatte er sich in der Führung der Truppen gegen Italien, in Süditalien und zuletzt an der steilen bürgerlichen Grenze bewährt, wo er den Rang eines Generalobersten inne hatte. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Kaiser Franz Joseph I. 3. zuerst unserem Kaiser den Feldmarschallsstab verlieh, worauf der Herrscher auch für seine eigenen Truppen diese höchste militärische Würde annahm. Der Erzherzog

Friedrich, der bisherige Oberbefehlshaber, und der Generalstabchef Freiherr Conrad von Hörsing sind zur Zeit österreich-ungarische Feldmarschälle.

Die kurze Session des Deutschen Reichstages hat durch die Annahme des Einverständnisses mit der Reichsregierung erweiterten Hilfsdienstgesetzes von neuem den festen Willen der weitaus größten Mehrheit der Volksvertretung betonen, in allem Nötigen der Seereileitung die von dieser gestellten Ansprüche zu erfüllen. Die Kriegsorganisation ist Schritt um Schritt bis zur höchsten Vollendung ausgebaut, und das Gesetz über den Hilfsdienst krönte das Werk. Die zahlreich eingehenden Meldungen aus der Bevölkerung zeigen, daß es jetzt ebenso wenig an Freiwilligen fehlt, wie zu Anfang des Feldzuges, wo zwei Millionen für den Wehrdienst zur Stelle waren. Wie an Nationen von Lebensmitteln kein Mangel ist, wird es auch an Munition für den weiteren Kriegsbedarf nicht fehlen.

Rundschau.

Italienische Ausfahrungen gegen den Papst. Laut „Röln. Volksztg.“ wird nachträglich bekannt, daß beim Eintreffen der Nachricht vom Tode Kaiser Franz Joseph in Rom wüste Straßen und Gebirge ausbrachen, wobei „Nieder mit dem Papste“ gerufen wurde, weil der Papst den sterbenden Monarchen apostolischen Segen gesandt und der österreichischen Regierung sein Beileid ausgedrückt. Die Hauptstadt war durch Landsturm besetzt. 300 Schuppen umgaben den Sitz des Giordano-Bruno-Vereins. Die Porto Angelica und Ponte St. Angelo waren durch Ketten besetzt.

England sucht Schiffsraum. „Reuter“ meldet aus Washington: Der britische Gesandte macht bekannt, daß in dem britischen Kohlenstationen außerhalb Englands Kohlen genommen getroffen wurden, denjenigen Schiffen der Verbündeten oder der Neutralen Erleichterungen bei der Versorgung mit Kohlen zu gewähren, die sich verpflichten, ihre Locomotoren im Interesse Englands und seiner Verbündeten zu verwenden.

Die Kriegsziele der Entente. Rußland hat durch den Mund des Ministerpräsidenten Trepow seine Kriegsziele bekannt gegeben: Konstantinopel und die Dardanellen. Es fragt sich, ob mit diesen beiden Forderungen das Kriegsziel Rußlands vollständig angegeben ist. Selbstverständlich beruht das Abereinkommen auf gegenseitigen Zugeständnissen der Ententerregierungen. Was aber, so fragt die „Vernunft“, haben die Ententerregierungen sich zugesichert? Was bekommt Frankreich, was England? Was in Europa, was in den Kolonien? Was ist der Inhalt des ganzen Programms der gemeinsamen Kriegsziele? Diese Fragen haben ihre besondere Bedeutung für die französische sozialistische Partei. Wird sie nun ihre Versprechungen, die sie feierlich abgelegt, einlösen? Wird sie sich der Verantwortung für den Krieg entschlagen, der nach der Dumarede des russischen Ministerpräsidenten auch vom Standpunkt der französischen Sozialisten aus aufgeführt hat ein Verbrüderungskrieg zu sein und offen als Eroberungskrieg gekennzeichnet ist? Nicht nur, daß Trepow sprach von dem 1915 abgeschlossenen Abereinkommen — das Programm der Eroberungen ist also zwischen den Entente-Regierungen schon längst vereinbart worden — in einer dieser Regierungen sitzen drei Sozialisten, zwei als vollgültige Minister! Haben diese Minister, haben Sembat, Guesde und Thomas Kenntnis von den Eroberungsplänen gehabt? Haben sie der französischen Partei davon Mitteilung gemacht? Und wie stellt sich die Partei jetzt, nachdem die Eroberungsziele des Krieges offiziell verkündet und die Mitwirkung Frankreichs an der Eroberung Konstantinopels zugunsten Rußlands bestätigt wurde, zu diesen Tatsachen?

Kampf der englischen Kriegs- und Friedensparteien. In englischen eingeweihten Kreisen erblickt man in Lloyd Georges Vorgehen nichts anderes als den Versuch, die in England stark zunehmende Friedenssehnsucht mit Gewalt zu zerschmettern. Die Regierung war in letzter Zeit bereits in zwei Teile gespalten, von denen die Leute um Lloyd George fürchteten, daß die Reden Grey und Asquith infolge der neutralen Propaganda auch von den Friedensfreunden in England als Grundlag zu Verhandlungen benutzt werden könnten. Lloyd George will aber keinen Frieden, sondern weiteren Krieg um jeden Preis. Es scheint noch sehr unsicher, ob die Mehrheit in England ihm darin

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkriege nach einer Skizze von Robert Seymann.

1 Der alte Bergried, dessen Anwesen in westabgeschiebener Höhe eines der mächtigen Bergriesen liegt, welche die Grenze zwischen Tirol und Italien zum größten Teil bilden, steht gegen Abend vor der niedrigen Haustüre. Er legt die Hand über die Augen um besser sehen zu können und schaut in einem fort nach Süden hin, wo das bergige Gelände allerdings keinen weiten Ausblick gestattet.

Es hört sich an wie ferner Donner und bei der halben Dunkelheit glaubt er hinter den fernen Bergen kleine weiße Wölkchen aufsteigen und in der Luft plagen zu sehen, manchmal gar nicht weit und dann gibts ein Draußen in der Luft. Das kann nichts Gutes bedeuten, das weiß er jetzt und so ruft er denn in das Häuschen hinein, wo seine einzige Tochter und Gefährtin seiner alten Tage, da er Niemanden mehr hat, noch tüchtig hantiert.

Die Veronika ist ein kreuzbraves Mädel und erheitert dem Vater seinen Lebensabend, so daß er sich glücklich und zufrieden fühlt und nur dem Tag mit Wangen entgegensteht, wo sie ihn verlassen könnte, um einem Manne als Ehegattin zu folgen. Aber auch hierin ist dem alten Bergried das Glück günstig — die Veronika ist zwar mit Rupprecht Maier, einem schmalen, braven jungen Manne verprochen, seit zwei Jahren schon, aber es gilt als ausgemacht, daß nach der Hochzeit, die nun bald stattfinden soll, der Rupprecht das Bergriedsche Anwesen übernimmt, der alte Vater aber in dem kleinen Oberstübchen den Rest seiner Tage in wohlverdienter Ruhe verbringt, seine Tochter, die Veronika ihn also nicht zu verlassen braucht.

Die Veronika kommt auf den Ruf des Vaters denn auch eilig herbei und frönt besorgt:

„Was gibt es Vater?“

„Nur einmal Veronika, wie es donnert und ich kann doch gar kein Gewitter am Himmel sehen und die kleinen Wölkchen, die im Süden zuweilen aufsteigen und verschwinden kann ich mir auch nicht erklären. Meine Augen sind noch nicht so schwach, aber schau nur Du einmal hin, kannst Du etwas Bestimmtes erkennen, daß man klug aus dem Donner und diesen sonderbaren Wölkchen wird.“

„Vater, weißt Du, der Rupprecht, wie er gestern hier war, hat gesagt, es ständen uns schlimme Zeiten in Bälde bevor.“

„Was hat er damit gemeint?“

„Es gebe Krieg.“

„Wohl, wohl, den haben wir ja schon, seit einem Jahre schlagen sich die Deiterreicher mit den Russen und Serben im Osten herum und die Deutschen stehen in Frankreich und nach dem „Tiroler Landboten“ steht die Sache der Verbündeten gut.“

„Italien will auch mit Österreich den Krieg anfangen — der Rupprecht muß schon mit den Standbürgen ausrücken — ich wollt Dir es nur noch nicht sagen.“

„Ist's wirklich soweit? Was wird da aus Eurer Hochzeit?“

„Damit hat's Zeit.“

„Hätt' es gerne gesehen, wenn der Rupprecht hier eingezogen wäre — ich bin ein alter Mann — freilich, wenn er mit den Standbürgen ausrücken muß, da ist keine Zeit zum Hochzeitfeiern. Wenn ich nicht schon zu alt wäre —“

Ein eigentümliches Oeknatter unterbrach die Worte des alten Tiroler, dann klatschte und schlug es auf die harten Felsen auf, die wie drohende Riesen über dem Bergriedschen Anwesen sich erhoben, so daß einzelne Fels-

stücke um und auf daselbe schlugen und Water und Tachter nur deshalb nicht getroffen wurden, weil sie unter dem vorspringenden Dach standen, welches über die Haustüre vorragte.

„Jesus, Maria und Josef!“ rief die Veronika ganz erschrocken aus. „Komm Vater, wir wollen in die Stube gehen.“

„Das ist Krieg — sie schießen schon,“ murmelte der alte Bergried, der allerdings noch keine Vorstellung von einem modernen Krieg hatte, wo die Geschosse unsichtbar hinter den Bergen aufgestellt, meilenweit Tod und Verderben ins Land senden. In ihm lebten in der Hauptache die Erzählungen von Andreas Hofer und seinen Getreuen fort, die mit dem Staben die Franzosen aus dem Lande vertrieben hatten und nach tapferster Verteidigung von Haus und Hof erst durch schändlichen Verrat unterlegen waren. Ebenso lebte in ihm, wie im Herzen eines jeden Tiroler der Haß gegen alle Weischen fort.

Eben wollte er der Mahnung seiner Tochter folgen und in das Haus eintreten, um vor weiteren Gefahren geschützt zu sein, als abermals ein Säusen und Pöbeln sekundelang die Luft erfüllten und als Vater und Tochter überrascht in die Höhe blicken wollten, da wurden vor sie wie von unsichtbarer Gewalt blitzschnell zu Boden geworfen. Ein furchtbares Krachen zweimal aufeinander folgend, so daß selbst der Erdboden ringsum erbebt — Verz dann ein Versten und Splintern, dem ein wahrer Regen von Mauer- und Holzstücken, sowie Erdmassen folgte. Es herrschte ohnehin infolge der vorgehenden Tagesstunden schon Dämmerung, aber durch das ungewöhnliche, erschreckende Vorkommnis wird die ganze Umgebung vollständig verdunkelt und ein erstickender Qualm und Gestank füllte die Luft. Gleich darauf aber schossen Flammen aus dem Haus empor, die bei der wenig massigen Bauart desselben gierig um sich griffen und nun alles mit einem blutroten Schein übergoßen.

folgen wird. Jedenfalls gilt es als sicher, daß ein Kabinett oder selbst nur ein Kriegsrat, in dem Lloyd George Diktator ist, nur von kurzer Dauer sein kann. Die Zustände in England verschlimmern sich mit jedem Tage. Die Inzestienheit wird größer, je mehr Opfer vom Volke verlangt werden, und je mehr Niederlagen England erleidet, von denen die deutschen U-Boot-Erfolge mit die schlimmsten sind. In einigen Monaten wird man nach der Ansicht bekannter Politiker bereits den Fehlschlag der Theorie Lloyd Georges einsehen. Verschiedene Politiker sind sogar der Meinung, daß Lloyd George der Sache des Friedens mehr dienen wird als wenn die bisherige Verschleppungspolitik noch weiter gegangen wäre.

Vossells Rede zur Eröffnung der italienischen Kammer hat die Hörer wenig begeistert und auf England verstimmend gewirkt. England fordert im Mittelmeer die absolute Vorherrschaft und betrachtet jede Gleichgewichtspolitik in diesem wichtigsten aller europäischen Meere als eine gegen seine Interessen gerichtete Politik. Gleichwohl erklärte der italienische Ministerpräsident Vosselli: Die Mittelmeerinteressen Italiens waren stets Gegenstand unserer regen Aufmerksamkeit. Italien ist vorwiegend eine Mittelmeer-Macht. Auf diesem Meer liegt die Bahn zu seiner Zukunft. Wir trachten nicht nach der Vorherrschaft, sondern nur nach dem Gleichgewicht der Kräfte als der notwendigen Bedingung für Frieden und Wohlfahrt. Wir legen die feste Zuversicht, daß die aus dem Siege sich ergebende internationale Lage dieses Gleichgewicht im östlichen Mittelmeere gewährleisten werde, denn daselbst bildet einen Pfeiler der italienischen Politik. Die nämlichen erhabenen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen unserer Zukunft bilden den Grund für den Antrag, der den militärischen Operationen auf der Front von Valona gegeben wurde. Diese letztere wird den Kegel unserer strategischen Lage an der Adria bilden und den Ausgangspunkt unserer künftigen regen kommerziellen Expansion auf der südlichen Balkanhalbinsel. — Über die Überlassung Konstantinopels und der Dardanellen an England sagte Vosselli schäuernd: Vor unserem Kriege, im Jahre 1915, hatten Frankreich und England in Petersburg ihre volle Zustimmung erklärt, daß in dem künftigen Friedensvertrag Konstantinopel Rußland zufallen solle mit Garantien für die Freiheit der Meerengen. Wir haben uns später dieser Erklärung angeschlossen, da wir die Berechtigung der Jahrhunderte alten Pläne unserer tapferen Vorfahren anerkannten.

Bukarest und Bloesch.

Bukarest und Bloesch. Einer Studie des militärischen Mitarbeiters der „Voss. Ztg.“ entnehmen wir: Nachdem die französischen und englischen Oberstrategen die Leitung der Operationen in Rumänien in die Hand genommen hatten, versuchten sie, die Hauptstadt, die politische Zentrale des Landes und zugleich ihr größtes Militärlager, noch einmal durch eine Feldschlacht zu retten. Als die rumänische Heere vor etwa zwei Wochen nach Westen in Gang gesetzt wurden, sah man bereits deutlich die Hand Berthelots im Spiele. Berthelot gilt nicht umsonst als einer der feinsten Köpfe unter den französischen Heerführern. Aber einem Hindenburg mit seinen Generalen war dieser Franzose nicht gewachsen. Hindenburgs Strategie schlug die französische Fährtenführung auf der Stelle, als sie es noch einmal wagte, in offener Feldschlacht ihr Glück zu versuchen. Die Dezemberwende brachte den großen Umschwung. Es galt für die Rumänen, nicht nur die Hauptstadt selbst zu decken, sondern auch, und das ist fast wichtiger, auf ihrem rechten Flügel den Zusammenbruch der Verteidigung nach Möglichkeit hintanzuhalten, um den Abtransport nach einer eventuell verlorenen Feldschlacht auf der einzigen doppelgleisigen Strecke nach Norden, nämlich Bloesch-Göschang sicherzustellen.

Berthelot wollte die Armee Falkenhayn aufhalten und auf dem linken Flügel offenbar vorgehen unter Einsatz der russischen Hilfskräfte, um die Armee Radens zu vernichten. Gelang das erste, so war wenigstens Zeit gewonnen, gelang der zweite Schlag, so war alles gewonnen. Beide Versuche mißlang. Damit war der letzte Versuch des Widerstandes auf der schmälsten Stelle zwischen siebenbürgischen Alpen und Donau vereitelt. Die Festung Bukarest hing sozusagen in der Luft. Die Verteidigung der Stadt, die siebzehn aus-

gebaute Forts und siebzehn Panzergrabenbatterien hat, die einen Gesamtumfang von 71 Kilometer besitzen, konnte für die rumänische oberste Heeresleitung nur noch einen Zeitgewinn bedeuten. Das Schicksal der Hauptstadt war mit dem großen Feldschlachtssiege der ersten Dezembertage besiegelt.

Unsere Verfolgung, die dem Feinde nach altpreußischer Vorbildlicher Sitte mit dem letzten Hauch von Mut und Mann auf den Boden blieb und die geradezu erstaunliche Strecken durchmessen hat, hat dem geschlagenen Feinde nicht mehr ermöglicht, auf der Linie Bloesch-Bukarest standzuhalten. Bloesch ist gefallen und damit der Endpunkt der Hauptbahnverbindung nach dem Norden in unserer Hand. Zugleich mit Bloesch fällt naturgemäß das reichste Petroleumgebiet Europas in unsere Hände, ein Kompensationsobjekt, das allein zehn rumänische Feldzüge wert ist. Im militärischen Sinne ist der Zusammenbruch der Verteidigung auf dem nördlichen Flügel, also vor Bloesch, das wichtigere Ereignis. Der Fall von Bukarest hat für den Soldaten nur eine sekundäre Bedeutung.

Über die Schuld am Zusammenbruch Rumäniens sagt der Militärkritiker eines Londoner Blattes: Noch ist ein Lichtpunkt vorhanden, das rumänische Heer ist intakt. In wenigen Tagen haben die Deutschen ein Stück Land besetzt, das ungefähr die Hälfte der Oberfläche ganz Englands einnimmt und ebensoviel ausmacht wie das gesamte besetzte Gebiet Belgiens und Frankreichs zusammen. Man darf nicht darauf rechnen, daß das rumänische Heer dieselbe Taktik einschlägt wie das französische im September 1914. Weder die geographischen noch die materiellen Faktoren sind vorhanden, die zu einer Wiederholung der Schlacht an der Marne führen könnten. Die Erklärung des schnellen Rückzuges des rumänischen Heeres muß in dem vollkommenen Mangel an Munition gesucht werden. Die riesige Munitionsexplosion, die vor einigen Wochen in Archangelsk stattgefunden hat, hat das Schicksal Rumäniens entschieden.

Die Reihe der denkwürdigen Eroberungen ist mit der Eroberung von Bukarest wiederum um ein wichtiges Glied vermehrt worden. Wir eintreten den Gegnern 1914: Ostlich am 7. August, Brüssel am 21. August, Namur am 24. August, Antwerpen am 8. Oktober und Lille am 13. Oktober. Im Jahre 1915: Libau am 7. Mai, Warschau am 6. August, Rom am 18. August, Brest-Litowsk am 26. August, Grodno am 2. September, Wilna am 18. September und Belgrad am 8. Oktober. Cetinje fiel am 13. Januar und Bukarest am 6. Dezember dieses Jahres.

Aus Frankreich.

Der Ruf nach dem Diktator in Frankreich. Die Krisenstimmung nimmt zu, je mehr der rumänische Krieg sich seinem Höhepunkt nähert. Der Ministerrat hält täglich Sonderberatungen ab. In den Geheimkabinettsungen der Kammer war nicht nur das Ministerium, sondern auch das Oberkommando heftigsten Angriffen ausgesetzt. Parlament und Presse sind bestürzt über die Ruhe an der französischen und russischen Front, die den Anschein erweckt, als schäue die Heeresleitung der Entente dem Untergang Rumäniens fatalistisch zu. Die Deutschen, so ruft Oberst Roussel aus, führen den Krieg mit undarmherziger Energie. Gehen wir zu Taten über. Das Ziel des Vaterlandes verlangt es. Derweil ruft in Verzweiflung über die Ohnmacht der Entente nach der Diktatur, nach dem wilden Mann, nach dem Muster von Lloyd George.

Politische Veränderungen in Frankreich werden als nahe bevorstehend bezeichnet. Das Beispiel von Petersburg und London, so schreibt ein Mailänder Blatt, wo die Neuordnung der politischen Führung zu den besten Hoffnungen berechtigt, werde nicht ohne ähnliche Folgen in Paris bleiben. Zu ihrer völligen Klärung hätten auch die bereits seit acht Tagen andauernden geheimen Verhandlungen der Kammer beigetragen. Verschiedene Blätter weisen auf die Beunruhigung der öffentlichen Meinung hin, die sowohl durch die Ereignisse in Rumänien und Griechenland, als auch durch die Verstärkung entstanden sei, daß die Verbündeten nicht imstande seien, ihre Kräfte mit genügender Planmäßigkeit und Kraft zu ordnen.

Die Geheimkabinettsungen der französischen Kammer sollen jetzt beendet sein. Es werden öffentliche Sitzungen folgen, worauf das Land wichtige Maßnahmen und Änderungen auf politischem, militärischem, administrativem und

wirtschaftlichem Gebiete erfahren werde. Eine neue energiegelichere Kriegspolitik zur Vorbereitung des Feldzuges 1917 soll auf Erwerbung der deutschen Flottenbasis und der Erfolge der Zentralmächte eingeleitet werden. Die Presse ist noch nicht ermächtigt, von den neuen Maßnahmen und den neuen Männern zu schreiben, die damit in Verbindung stehen. Man spricht von einer Kriegsdiktatur.

Bermischte Nachrichten.

Neuer U-Boot-Angriff auf Madeira. Nach Offizieller Meldung ist ein zweiter U-Bootangriff gegen die portugiesische Insel Madeira gemacht worden. Einzelheiten fehlen noch. Bei dem ersten Bombardement, das sich besonders gegen die englische Telegraphenstation und andere öffentliche Gebäude richtete, fielen nach amtlicher Meldung 34 Personen getötet worden.

Der U-Boot-Angriff auf Funchal auf der portugiesischen Insel Madeira hat nicht nur die Bewohner von Funchal, sondern auch die Entente-Mächte in panischen Schrecken versetzt. Das deutsche U-Boot hatte 50 Schiffe auf die Stadt Funchal abgegeben und wie bekannt schweren Schaden angerichtet. Die Pariser Blätter nennen den Angriff auf Funchal ein sensationelles Ereignis, der eine ganz neue Ära des U-Boot-Krieges eröffne. Zum ersten Male, so sagen sie, haben Tauchboote eine regelrechte Operation gegen eine Küste unternommen. Man müsse heute mit Artillerieangriffen von Tauchbooten rechnen und Gegenmaßnahmen treffen. Die neuen deutschen U-Boote fähren viel stärkere Geschütze als die alten. Die Tauchboote nähmen immer mehr den Charakter von Kreuzern an, da sie immer häufiger ihre Geschütze verwenden, die ursprünglich auf den U-Booten nur ausnahmsweise verwendet wurden.

Versenkung eines bewaffneten italienischen 8000 Tonnen-Dampfers. Der italienische bewaffnete Dampfer „Palermo“ (8203 Tonnen), der mit Kriegsmaterial aus New York unterwegs war, ist gegenüber Kap Segastan (Katalonien) durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden. Zwei Mann der Besatzung sind getötet, 3 verwundet, 88 landeten in Booten in Palamos.

Lloyd George Premierminister? Der ehedem bisherige Kriegsminister Lloyd George, der den Premierminister Asquith aus dem Amte drängte, wurde vom König mit der Neubildung des Kabinetts betraut. Er will versuchen, ein nationales Kabinett ohne Rücksicht auf Parteiunterschiede zustande zu bringen. Ob ihm das gelingen wird ist zweifelhaft; denn trotz seiner Volkstümlichkeit verlor er weder im Parlament noch unter den Politikern, die für das neue Kabinett in Betracht kommen, über einen besonders starken Anhang. Zunächst hatte der König dem der konservativen Partei angehörigen Kolonialminister Bonar Law die Kabinettsbildung angeboten. Der hatte abgelehnt, weil die konservative Partei kein Verlangen trägt, die englische Kriegsführung mit dem Namen eines der Jüngeren als Premier zu beenden. Sahl sich Lloyd George für stark genug zur Übernahme der Ministerpräsidentenschaft, so wird er sich doch sagen müssen, daß er bei der ungünstigen Kriegslage sich eine Stillschüßarbeit aufgebürdet hat.

Die Gesetze über die Wiederrückführung der Schutzhaft und über den Kriegszustand werden mit einer Verordnung über die Ausführung des zuletzt genannten Gesetzes im Reichsanzeiger amtlich publiziert. Die beiden Gesetze und die Verordnung wurden vom Kaiser unterm 4. d. M. im Großen Hauptquartier vollzogen.

Rücktritt zweier bayerischer Minister. Ein plötzlicher Ministerwechsel ist in Bayern eingetreten. Der Minister des Innern, Freiherr v. Soden und der Kriegsminister, Freiherr Kreh v. Kressenstein sind zurückgetreten. Der frühere Minister des Innern aus der liberalen Ära, Dr. v. Brückner, ist vom König wieder auf seinem früheren Posten berufen worden. Der Nachfolger des Kriegsministers ist noch nicht bestimmt. Das wird erst nach der Rückkehr des Königs von der Reise geschehen, die er soeben antrat. Die Ursache des Ministerwechsels soll in Differenzen zu suchen sein, die in der letzten Zeit zwischen den beiden Ministerien herrschten. Freiherr v. Soden wurde bei seiner Entlassung in den Grafenstand erhoben, Freiherr Kreh v. Kressenstein erhielt das 8. Chevaurleger-Regiment.

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkrieg nach einer Skizze von Robert Heymann.

Veronika richtete sich auf, so sehr auch ihre Glieder schmerzten, denn sie war hart auf den Boden aufgeschlagen. Sie schaute einen Augenblick verwirrt um sich, denn sie wußte eigentlich gar nicht, was geschehen war. Da sah sie die Glammen aus dem Haus hervordringen — sie sah ihren Vater einige Schritte entfernt am Boden liegen, sie konnte ganz deutlich das blutüberströmte Gesicht sehen und er rührte sich nicht.

Mit einem lauten Aufschrei stürzte sie zu ihm hin — der Schmerz drohte sie zu überwältigen bei seinem Anblick — das Gesicht kaum mehr kenntlich, wie wenn von Steinwürfen getroffen worden wäre. Was in der Welt war eigentlich geschehen? Sie selbst von unerschütterlicher Hand zu Boden geschleudert, hier der schwerverletzte Vater, der kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab und dort das brennende Haus?

Sie mochte rufen wie sie wollte, sie erhielt keine Antwort mehr und seine Hände fühlten sich schon starr und eisig an wie Totenhände. Aber es blieb ihr keine Zeit zum Wehklagen, so sehr auch der Schmerz nach ihrem Herzen drängte und sie meinte, neben dem Vater zu Boden sinken zu müssen, denn eine neue Gefahr drohte ihr. Von dem Dache fielen brennende Holzteile herab und drohten ihre und ihres Vaters Kleider in Brand zu setzen, auch eine kaum noch erträgliche Blutverbreitung sich von dem Brandherd aus, die den Aufenthalt in unmittelbarer Nähe unmöglich machte.

Veronika vergriß war jederzeit ein entschlossenes Mädchen gewesen, wozu schon das Leben in der einsamen Gegend mit beitrug. So schüttelte sie denn auch das lähmende Entsetzen, die Schwäche wieder von

sich, die über sie gekommen waren. Mit Mühe hob sie den schweren leblosen Körper ihres Vaters auf und trug ihn aus der unmittelbaren Nähe des brennenden Hauses. Auf einer entfernten grünen Matte legte sie ihn hierauf sanft zu Boden, denn sie hoffte noch immer, daß er nur betäubt sei und wieder erwachen würde.

„Vater! Vater!“ rief sie wiederholt und wuschte mit ihrer Schürze das Blut vom Gesicht, aber keine Antwort erfolgte, der alte Mann rührte sich nicht.

Wie sie das Gesicht etwas vom Blute gereinigt hatte, da gewahrte sie den gläsernen, glanzlosen Blick der Augen und nunmehr wurde ihr inne, daß sie einen Toten vor sich hatte. Auch sah sie jetzt die schwere Verwundung am Kopfe ihres Vaters, die Stirne klappte fast auseinander — er mußte direkt von einem harten, schweren Gegenstand getroffen worden sein.

Veronika kümmerte sich in diesem Augenblick nicht einmal um das brennende Haus, der Verlust des auf so jäh und ihr unerklärliche Weise um das Leben gekommenen Vaters war ein weit schmerzlicher und raubte ihr fast die Besinnung.

Sie sank neben dem Toten in die Kniee und streckte die gerungenen Hände zum Himmel, von dorten Hilfe ersiehend. Hinter ihr prasselte das brennende Gebäude, das Vieh blökte in dem abseits gelegenen Stallgebäude. Selbst weiter nach Süden war der Himmel gerötet, als ob auch in der dortigen Gegend Brände ausgebrochen, was um so deutlicher wahrnehmbar, da die Sonne inzwischen hinter die Berge gesunken war.

Veronika in ihrem Schmerz und Ratlosigkeit überhörte ganz die Tritte eines eiligen den Berg heraufkommenden jungen Mannes in der Uniform der tiroler Standischützen, der den toten Vergried und Veronika schon bemerkt hatte und direkt auf diese zukam — bestürzt und ganz außer Atem, auch schien er sich kaum noch auf den Beinen halten zu können.

Jetzt allerdings war der Standischütze so nahe, daß die Veronika sein Kommen hören mußte und wandte sich daher um. Kaum aber hatte sie den Ankommenden erblickt, da sprang sie aus ihrer knieenden Stellung auf und rief:

„Rupprecht, wie kommst Du hierher — ich denke Du bist eingerückt?“

„Gewiß, Veronika und es geht gegen die Welschen, die in Tirol einbrechen wollen — aber sage, was ist hier geschehen?“

„Sagst Du, Veronika, was sich zugetragen hatte; mit wenigen Worten war dies geschehen, denn sie befand sich über das, was in kurzer Auseinandersetzung in so schrecklicher Weise hereingebrochen war, selbst nach im Unklaren, da sie die Ursachen nicht kannte, die den Tod ihres Vaters und den Brand des Hauses herbeigeführt hatten.“

Als ein Tränenstrom sie am Weiterreden hinderte, da erhob der junge Standischütze die ebullite Faust und streckte sie nach Süden aus.

„Du weißt, Veronika, daß uns die Italiener den Krieg erklärt haben, darum muß ich ja einrücken,“ sagte er dann mit zornbehebender Stimme. „Sie haben Deinen Vater getötet und auch das Haus in Brand geschossen, das war der Donner, den Dein Vater und Du gehört hast.“

„Jesus, Maria und Josef, sind sie schon so nahe — dann können doch auch wir getroffen werden, Rupprecht, komm, wir wollen den Vater mitnehmen und fliehen, ehe die Feinde hierherkommen.“

„O, ehe sie hierherkommen, da hat es schon noch gute Weile, denn noch schlagen die Herzen vieler tapferer Tiroler, die ihnen das Hierherkommen wohl verwehren — die treue Wacht halten. Wie gerne würde ich zu Deinem Schutze hier bleiben, aber ich muß fort — ich wollte nur schnell noch Abschied nehmen.“

Todes-Anzeige.



Heute Nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief
sanft im Herrn mein lieber Mann

Gustav Wingender.

Er starb im 72. Lebensjahre, infolge
Altersschwäche, nach Empfang der hl.
Sakramente.

Um stille Teilnahme bitten

**Frau Elisabeth Wingender
und Angehörige.**

Höhr, den 11. Dezember 1916.

Die Beerdigung findet statt: Mitt-
woch, 13. Dezbr. cr., mittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr;
das erste Exequienamt am Montag, den
18. d. Mts., morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Danksagung.

Für die liebevollen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hinscheiden meines
lieben Gatten, unseres guten Vater,
Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Karl Georg Marzi

sowie für die vielen Kranzspenden und
für die zahlreiche Beteiligung bei der
Beerdigung sagen wir Allen, insbesondere
auch der Gemeindevertretung, hiermit
unsern herzlichsten Dank.

Höhr, den 12. Dezember 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Karl Georg Marzi Wwe.
und Kinder.**

**Mehrere neu herge-
richtete Wohnungen**
mit reichl. Zubehör, (Keller,
Speicher, Hofraum, Waschküche,
Bleichplatz, Trockenraum, Gar-
ten) an saubere, pünktlich
zahlende Mieter sofort zu ver-
mieten. Näheres bei **J. &
E. Fischer**, Emser-Strasse.

Dr. Zimmermann'sche

Handelsschule

Coblenz

Hohenzollernstrasse 148

Beginn eines neuen

Halbjahrskursus

am 10. Januar 1917.

Näheres durch Prospekt.

Die neuen Jahresklassen be-
ginnen am 17. April 1917.

Eine Ziege (3 jährig)

(Saaner Rasse)

und ein sieben Monate altes
trächtiges

Lamm (Saaner Rasse)

vom 13. Dezember an sofort
zu verkaufen bei:

**Liebmann Berg
Grenzhausen.**

Ärztliche Sprechstunden:

vormittags von 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr

nachmittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 Uhr.

In der Zeit bis Ende Februar fällt am Montag und
Freitag nachmittags die Sprechstunde aus und wird abends
6 Uhr gehalten.

Höhr, den 11. Dezember 1916.

G. S.-R. W. Wirth, pr. Arzt.

Sehenswerte Ausstellung von praktischen

Weihnachts-Geschenken

in Klein- und Luxus-Möbeln, Teppichen etc.

Aktenständer
Bauernische
Blumen-Krippen
Bücherschränke
Bücherbretter
Bücher-Etagere
Bücherständer
Paneelbretter
Hausapotheken
Zigarrenschränke
Flurgarderoben
Bilder, fertig gerahmt

Klubsessel
Peddingessel
Rohrsessel
Klaviersessel
Schreibsessel
Schaukelstühle
Triumphstühle
Klubbische
Nächtische
Rauchtische
Schreibtische
Serviertische

Teppiche
in allen Webarten
Orient-Teppiche
Felle
Bettvorleger
Läuferstoffe
Sofakissen
Tischdecken
Chaiselongue-Decken
Künstlerdecken
Dekorationen
für Fenster und Türen

Puppen- und Sportwagen

Puppen-Bettchen, Matratzen, Kissen, Steppdeckchen, Kindertische,
Kinder-Stühle, Kinderbänke, Leiter-Wagen. Besonders preiswert
in grosser Auswahl.

C. Backhaus

Löhrstr. 60—62

COBLENZ

Fischelstr. 4.

Beachten Sie bitte meine Fenster Fischelstrasse 4 und Löhrstr. 60—62.

Besichtigung ohne Kaufzwang. Eingang nur Löhrstrasse 62.

Kein Laden nur I. Etage

Um

But!

zu kaufen in jetziger Zeit besuchen
viele Familien das Etagengeschäft

Stern

? Firmung-
strasse

14

Kein Schaufenster! Kein Laden!
Verkauf nur I. Etage!

Stern's Burischen-Mäster

in braun und grün mit Quetschfalte
und Gurt **24.50 19⁵⁰**

Stern's Herren-Heberzieher

in dunkel, marengo und
Kammgarnqualitäten **28**

Stern's Herren-Mäster

in grün und braun **26⁵⁰**

Stern's Winter-Heberzieher

mit Sanitkragen
schwere Friedensqualität **34**

Stern's Mäster

Burischen-Anzüge 24

Anzüge, Mäster, Heberzieher

für Herren, gute Qualitäten,
56.— 52.— 48.— 44.— 42.— 38.—
36.— 34.— 32.— 29.— 27.— 25.— **24**

Ulster und Anzüge

für junge Herren und Burischen, besonders schne-
Sachen, moderne Farben

48.— 46.— 42.— 38.— 37.— 35.—
33.— 28.— 25.— 23.— bis **21**

Ulster und Anzüge

für Jünglinge, hochfeine Farben auch Sportan-
32.— 29.— 27.— 24.—
21.— 18.— 16.— **14⁵⁰**

Stern's Knaben-Mäster

in schönen Farben mit Gurt **6⁹⁵**

Knaben, Mäster und Anzüge

für Knaben, leidbare Formen
26.— 23.— 21.— 19.— 16.50 14.—
11.50 9.75 8.50 7.75 bis **6⁵⁰**

Lodenjoppen, Bozener-Mäntel

Pelerinen

für Herren, Burischen und Knaben.

Herren-Hosen

18.50 16.50 14.— 12.— **2⁹⁵**

Knaben-Leibchenhosen

teils aus Reststoffen, 2.95 2.75 2.45
2.25 1.95 1.65 **1³⁵**

Knaben-Sweater

3.95 3.65 3.25 2.95 **1²⁵**

Knaben-Anzüge

Knaben-Ulster

13.50, 10.75, 8.95, **7²⁵**

Coblenz' grösstes und leistungsfähiges
Etagengeschäft

Stern

Coblenz, Firmungstrasse 14

eine Treppe hoch,

im Hause des Herrn Herlet (Haushaltwaren)

1. Stock. Für Wiederverkäufer und Engros-
Kunden grosses Lager.

Stern

Coblenz, Firmungstrasse 14

eine Treppe hoch,

im Hause des Herrn Herlet (Haushaltwaren)

1. Stock. Für Wiederverkäufer und Engros-
Kunden grosses Lager.

Stern

Coblenz, Firmungstrasse 14

eine Treppe hoch,

im Hause des Herrn Herlet (Haushaltwaren)

1. Stock. Für Wiederverkäufer und Engros-
Kunden grosses Lager.